

P. JOSEF TH. RATH CSSP, KNECHTSTEDEN

MAU MAU — DAS WARNENDE ZEICHEN

Kenia macht seinen Herren Sorge. Die Eingeborenen sind voller Unruhe und die Kikuyu im Aufstand, schon im vierten Jahr. Aus Ägypten und dem Sudan hat man mit dem Flugzeug Truppen herangeholt und aus Uganda und Tanganika Panzerverbände herbeigeschafft. Die Weißen haben die Waffengeschäfte leergekauft, 18 000 schwarze Heimwehrmänner mußten mit Speer und Schild ausgerüstet werden.

Wie konnte es geschehen, daß Menschen, die allgemein als friedlich galten, plötzlich außer sich gerieten und Greuel begingen, daß alle Welt den Atem anhielt? — Die Behörden hatten doch „vom Gouverneur bis zum kleinsten Landwirtschaftsbeamten Pläne ausgearbeitet, denen zufolge die Lage der Schwarzen langsam aber stetig verbessert werden sollte; die Bodenerosion sollte beseitigt, neue Industrien aufgebaut und der Landhunger nach und nach befriedigt werden. Mit der Zeit würden auch die Rassenvorurteile schwinden: schon begannen die alten konservativen Ansiedler auszusterben und die Aufgabe, den Frieden zwischen Europäern, Negern und Asiaten zu sichern, schien etwas leichter geworden zu sein“¹. Außerdem nahm am 17. 6. 1952 der Gouverneur von Kenia mit Zustimmung des Kolonialsekretariates den ersten Schwarzen der Kolonie herein, Eliud Mathu, um, wie er sagte, „den Afrikanern Gelegenheit zu geben, sich mit den Geheimnissen der Politik auf höchster Ebene vertraut zu machen“². Der Auserwählte gehörte zum Volke der Kikuyu, hatte aber das Balliolkolleg zu Oxford absolviert und ging schon lange in feiner Weste. Seine Landsleute glaubten jedenfalls nicht, für ihn dankbar sein zu müssen.

Die ersten Nachrichten von den Schreckenstaten der Mau Mau lösten im Land eine Angstpsychose aus. Die 30 000 Weißen verdankten weitgehend den friedlichen Gesinnungen der Kikuyu ihre Sicherheit. Zudem stellten letztere ihnen zuverlässiges Hauspersonal und tüchtige Landarbeiter. Wer vernünftig war, wußte das zu schätzen. „Zuweilen wurden sie ihrer kaufmännischen Geschicklichkeit wegen mit den Juden verglichen, denen sie auch insofern gleichen, als sie ein tief religiös veranlagtes Volk sind. Sie waren von Natur aus demokratisch. Erst die englischen Behörden setzten durch, daß an die Stelle ihrer Ältestenräte Häuptlinge traten. Ihre leidenschaftliche Anhänglichkeit an das verlorene Land um Fort Hall erinnert an entsprechende europäische Vorgänge. Als der Aufstand ausbrach, wirkte er wie eine Revolte des Hauspersonals. Der treue Butler Jeeves war plötzlich in den Dschungel gegangen. Schlimmer noch, er hatte, wenn auch unfreiwillig, geschworen, seinen Herrn zu ermorden: „oder dieser Eid wird mich töten und alle meines Blutes werden sterben“³.

Die Missionare hatten seit langem ihre warnenden Stimmen erhoben, als es im Spätsommer 1952 mit umfangreichen Eigentumsdelikten begann, mit Diebstählen und mutwilligen Verwüstungen in Pflanzungen und Viehherden. Mordtaten folgten, vereinzelt an Weißen in abgelegenen Farmen, auf einsamen

¹ Graham Greene, *Mau Mau — Der schwarze Gott*. In: *Der Monat*. April 1954, 10.

² *Keesings Contemporary Archives* (K. C. A.) 1952, 12 443.

³ Graham Greene, *Mau Mau*, 10. — Butler Jeeves ist eine Gestalt aus P. G. Wodehouses humoristischen Erzählungen.

Wegen, häufiger an schwarzen Brüdern, die Häuptlinge nicht ausgenommen, wenn feststand, daß sie mit den Europäern loyal zusammenarbeiteten. Die Regierung zögerte lange mit Gegenmaßnahmen. Das gab den Auführern Mut und schüchterte die Gegner ein. Erst am 20. 10. wurde der Ausnahmezustand verhängt, als schon auf allen Straßen das Verderben lauerte und selbst in den Städten am hellen Mittag keine Sicherheit mehr war. Bemühen wir uns, was vorfällt, zu begreifen!⁴

Kenia, 582 000 qkm groß, reicht von Abessinien bis zum Tanganjikaterritorium und im Nordwesten bis zum Rudolfsee und Sudan. Im Westen wird es begrenzt vom Viktoriasee und dem Uganda-Protectorat. Ein 20 Meilen breiter Küstenstreifen am Indischen Ozean, südlich der Tanamündung, gehört dem Sultan von Sansibar. England bezahlt für diesen seit 1895 Jahr für Jahr 16 000 Pfund Pachtgeld. Das übrige Land wurde 1895 der British East Africa Company, die es nicht zu verwalten vermochte, für 250 000 Pfund abgekauft⁵.

Um 1930 belief sich die Bevölkerung auf 17 300 Weiße, 33 700 Inder, 3250 Goanesen, 11 900 Araber und 3 Millionen Eingeborene. Im Vorgelände der Kilimandscharoberge wohnen hamitische Massai, und an der Nordgrenze von Westen nach Osten Niloten, Galla und Somali. Alle übrigen Eingeborenen sind Bantu, sprechen aber viele, oft sehr verschiedene Sprachen⁶.

In den vergangenen 20 Jahren haben die Eingeborenen sich um 40 Prozent vermehrt. Heute zählen sie über 5 Millionen Köpfe. Die Kikuyu allein haben die Millionengrenze überschritten. Außer ihnen sind die Suaheli an der Küste zu erwähnen. Sie sind stark arabisiert und bekennen sich zum Islam⁷.

Man sollte meinen, daß 5 Millionen Menschen auf einer Fläche von 580 000 qkm Raum genug fänden. Aber Kenia ist überbevölkert. Der versandete und versteppte Norden des Landes kann, solange Bodenschätze nicht angegriffen werden, nicht besiedelt werden. Kein Wald ist da, der das Wasser festhält. Nur jene Gegenden, in deren Mitte Nairobi liegt, die zwischen Hügeln und Bergen ausgedehnte Gras- und Buschflächen aufweisen und an den hohen Hängen weite Baumbestände, sind für eine Besiedlung durch Ackerbauer und Viehzüchter geeignet. In diesen Gegenden vermehren sich die Kikuyu.



Die neuere Geschichte Kenias — es hat in seinen Küstengebieten auch eine reich bewegte ältere — beginnt mit dem Bau des Hafens von Mombasa und der Ugandabahn in den neunziger Jahren. Nairobi mit seinen 120 000 Einwohnern heute, ist zuerst ein Bahnarbeiterlager gewesen. Die Arbeiter waren Inder. Die Bahn brachte die ersten Weißen ins Hinterland. Um die Eingeborenen

⁴ Der *East African Standard* brachte am 3. 5. 1952 den ersten Bericht über die Tätigkeit der Mau Mau überhaupt. Seit einiger Zeit, heißt es, mache eine Bande von Kikuyu das Gebiet südlich von Nyeri unsicher. Sie kämen in die Hütten ihrer Landsleute und nötigten ihnen unter Drohungen den Eid der Unterwerfung unter die Befehle ihrer geheimen Gesellschaft ab.

⁵ O. Martens — O. Karstedt, *Afrika*. Berlin 1936³, 422 u. 430.

⁶ O. Martens, *Afrika*, 430 f.

⁷ Bevölkerung von Kenia zur Zeit: 30 000 Weiße, 100 000 Asiaten, 5 500 000 Afrikaner. Unter den Afrikanern 1 200 000 Kikuyu; davon in Reservaten: 900 000, in Arbeit bei Weißen und Asiaten: 200 000, mit oder ohne Beschäftigung in Nairobi: 100 000. Cf. *Kenia* — *S. O. S. Time*, 27. 10. 1952.

vor Ausbeutung zu schützen, schuf man für sie über das ganze Gebiet verstreute Reservate mit einer Gesamtbodenfläche von 50 000 Quadratmeilen. Es war nicht vom besten Land, was man ihnen zuwies. Die am besten bewässerten Gebiete in jenen Höhenlagen, in denen sich der Europäer wohl befindet, blieben ihnen vorbehalten. 30 000 Menschen wohnen da, wo mehrere Hunderttausend wohnen könnten. Sie meinten aber damals schon, die Eingeborenengebiete, von denen ihre Latifundien umgeben waren, seien viel zu ausgedehnt.

Die Eingeborenen schienen mit den getroffenen Maßnahmen zunächst zufrieden. Bei den Massai — 48 000 Leute insgesamt — kamen, um ein Beispiel zu geben, auf den Kopf 220 acres, bei 74 Rindern und 85 Schafen oder Ziegen je Familie. Der Gesamtbestand an Nutztieren wurde 1930 auf 5 Millionen Rinder, 3 Millionen Schafe und 4,3 Millionen Ziegen geschätzt⁸.

Heute quellen die Reservate über von schlecht ernährten Menschen und dürrerem Vieh. Die Kikuyu lieben die Kinder, nicht die Geburtenkontrolle; die rationelle Bodenbewirtschaftung und Viehhaltung aber, die ihnen nöttäte, um sich und ihre Kinder zu ernähren, ist ihnen nicht beizubringen.



Zu den Lehrern der Eingeborenen gehören die Missionare. Sie waren längst vor den Engländern im Land. Als erste kamen — im Dienst der Londoner Mission — die zwei Württemberger Krapf und Rebmann. 1840 begannen sie in der Nähe von Mombasa mit Mut und Opfergeist. Die eigentliche protestantische Mission begann 1873 mit der Ansiedlung befreiter Sklaven in „Free-Town“ bei Mombasa. Der Church Missionary Society, die mit der Sorge für die Befreiten betraut wurde, folgten im Lauf der Zeit viele andere Gesellschaften: schottische, englische und amerikanische⁹.

Die Protestanten waren schon mächtig im Vormarsch, als 1892 die Missionare vom Hl. Geist von Sansibar her in Mombasa Fuß zu fassen suchten. P. Alexander le Roy, später ihr General, legte den Grundstein der katholischen Gemeinde in dieser Stadt. Später folgten sie der Ugandabahn bis Nairobi, 1899 gründeten sie hier die beiden Stationen zur Hl. Familie und zum Hl. Augustin. Südlich der Bahn suchten sie Anschluß an die Mitbrüder zu gewinnen, die 1888 auf deutscher Seite in den Kilimandscharobergen zu missionieren begonnen hatten. Heute liegt der größere Teil ihrer Stationen in der näheren und weiteren Umgebung Nairobis, nördlich der Bahn und südlich und westlich des Athiflusses. Ihre letzten Statistiken vom Sommer 1953 weisen 80 000 Christen und 15 000 Taufbewerber auf¹⁰.

⁸ O. Martens, *Afrika*, 431.

⁹ Kenneth Scott Latourette, *A. History of the Expansion of Christianity*, London, V 410/11, VI 236/37. Neben den Anglikanern arbeitet im Kikuyuland die Gospel Missionary Society, ein Zweig der Africa Inland Mission. Die East African Scottish Industrial Mission wird heute von der offiziellen schottischen Kirche weitergeführt. Aus Amerika kamen die Methodisten. 1918 schlossen sich vier Gesellschaften, die Church Missionary Society, die Church of Scotland Mission, die Methodist Missionary Society und die Africa Inland Mission zur Alliance of Missions of Kenia zusammen. Seit 1933 sind die europäischen und eingeborenen Kirchenführer im Christian Council of Kenya zusammengeschlossen. — Es gibt Adventisten im Land. Auch die Heilsarmee ist vertreten.

¹⁰ *Campagne Apostolique C. S. Sp.* 1952/53.

Der erste Grad südlicher Breite trennt die Erzdiözese Nairobi von den beiden Diözesen Nyeri und Meru, die sich bis nach Abessinien hinauf erstrecken. Sie sind Turiner Consolatamissionaren anvertraut worden, die seit 1902 in diesen Gegenden gut 60 000 Christen gewinnen konnten.

Der vierte katholische Bischof in Kenia residiert in Kisumu am Viktoriasee, dem Endpunkt der Ugandabahn. Er gehört zu den Mill-Hill-Vätern, die um die Jahrhundertwende aus Uganda herübergekommen sind, um dem Volk der Kavirondo die frohe Botschaft zu bringen. Ihr Apostolat ist sehr fruchtbar gewesen. 1950 zählten sie 222 000 Getaufte¹¹.

In den Statistiken der Missionare vom Hl. Geist von 1953 verzeichnet die Erzdiözese 110 000 Protestanten, 315 000 Mohammedaner und 932 000 Heiden¹². Zu den Mohammedanern gehören viele Inder, die Nachkommen der Bahnarbeiter, und andere Zugewanderte. Nur wenige von ihnen machen sich die Hände noch schmutzig. Sie haben vielmehr den Groß- und Kleinhandel in Händen, und es gibt Multimillionäre unter ihnen¹³. Zu den 932 000 Heiden aber gehören noch immer die meisten Kikuyu. Freilich wohnt nur die Hälfte des Volkes in der Erzdiözese Nairobi. Dort gehen ihre Reservate bis hart an den Rand der Stadt. Die andere Hälfte ist den Consolatamissionaren anvertraut.



Die Kikuyu zerfallen in neun Klane. In den Stammessagen führen sie ihren Ursprung auf neun Söhne eines Elternpaares zurück, Gikuyu und Muumbi, die im heutigen Fort-Hall-Distrikt die Wälder rodeten und ihre Felder bestellten. Dort, so heißt es, stehe noch ein Mukuruwe-Baum, eine große Akazie, und erinnere an sie¹⁴.

Tatsache ist, daß die Kikuyu aus dem Fort-Hall-Distrikt herkommen. Als der Boden nicht mehr reichte, dehnten sie den Raum nach Norden und Süden aus. Im Norden, im Gebiet von Nyeri und am Keniaberg, fanden sie kaum Widerstand. Anders im Süden. Als sie den Chaniafluß überschritten, sahen sie sich im Kiambudistrikt den Wanderobo gegenüber, Jägersleuten, die das Land schon in Jagdreviere für sich aufgeteilt hatten. Sie wären stark genug gewesen, die an Zahl weit unterlegenen Wanderobo zu vertreiben. Aber sie waren zu fromm dazu. So handelten sie mit den Besitzern und brachten das Land, das sie brauchten, auf ehrlichste Weise an sich, durch Pacht und Kauf, wobei sie der anderen Partei die Jagdrechte noch ungeschmälert ließen. Das zu wissen ist wichtig, wenn man die Hintergründe der Mau-Mau-Bewegung aufzuhellen versucht¹⁵.

¹¹ *Le Speranze Missionaire nel Kenia*. Oss. Rom. 20. 9. 1952. Die Zahlen für Nyeri und Meru sind geschätzt. 1949 wurden in diesen beiden Diözesen — damals noch Ap. Vikariat und Ap. Präfektur — 35 132 und 11 873, insgesamt 47 005 Katholiken gezählt. Inzwischen dürften zweimal je 7000 Katechumenen getauft worden sein. Taufbewerber 1949: 3503 und 3261. Taufbewerber im Distrikt von Kisumu 1949: 29 673, Cf. *A Catholic Directory of East Africa*, 1950, 177.

¹² *Campagne Apostolique C. S. Sp.* 1952/53.

¹³ Herbert Kaufmann, *Klassenkampf in Ostafrika — Besuch in Kenia*. Beilage zur Frankfurter Allgemeinen vom 14. 3. 1953. Der Aufsatz bringt eine gute Darstellung des Inderproblems in der Keniakolonie.

¹⁴ L. Leakey, *Mau Mau und die Kikuyus*. München, 1953, 15.

¹⁵ Vgl. den in der Geschichte Afrikas gewiß einzigartigen Vorgang des Land-erwerbs im angeführten Werk von L. Leakey, 16 ff. Verf. des Buches ist der

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts kam über die Kikuyu schreckliches Unheil, Hungersnot, gefolgt von den Blattern. 40—70 vom Hundert der Bevölkerung gingen zugrunde. Die Reste des Volkes schlossen sich auf engerer Fläche fest zusammen. Sie hatten aber nicht die Absicht, den rechtmäßig erworbenen Grund aufzugeben. Überall stand die Nachhut im Land, um zu sagen, daß sie wiederkommen wollten¹⁶.

So lagen die Dinge, als die Engländer auf den Plan traten, als Charles Eliot, der englische Generalkonsul auf Sansibar, seine auswanderungslustigen Landsleute einlud, die Hochländer in Kenia in Besitz zu nehmen, und Lord Lugard 1898 in „The Rise of Our East African Empire“ schrieb, das ausgedehnte Gebiet sei völlig unbewohnt und biete Landwirten und Viehzüchtern Platz in Fülle. Hier sollten sich die Europäer nur niederlassen, eher als in Mittelafrrika. Der Boden sei sehr reich, die Wiesen das ganze Jahr hindurch ausgezeichnet, selbst Klee gedeihe. Überall gebe es kleine Flüsse, der Regen falle reichlich und in den Büschen fände sich Bauholz und Brennmaterial¹⁷. So kamen die Siedler, die noch heute nicht davon zu überzeugen sind, daß sie ihr Land zu Unrecht besitzen. In den Köpfen der Kikuyu aber sitzt die Überzeugung fester denn je, daß die Europäer ihnen ihr bestes Land gestohlen haben und elende Diebe sind. In Wahrheit ist es für die Kikuyu und ihre Nachbarn, die Wakamba, ein Glück gewesen, daß die Engländer erschienen. „Das Nationalgefühl des Kikuyu, genährt vom modernen Drang nach Freiheit und Unabhängigkeit, duldet freilich nichts Gutes am Fremdling, der sein Land besitzt. Trotzdem hat er ihn aus den Klauen zweier wilder Tiere gerissen, die ihm auflauerten und ihn umgebracht hätten, der zwei ihnen feindlichen Stämme der Somali und Massai“¹⁸.

Auch von den arabischen Sklavenjägern sind die Kikuyu durch die Engländer befreit worden. Aber das ist alles vergessen. Sie sehen nur die reichen Farmer, von denen die Inder sagen, daß sie zu Hause arme Schlucker waren, ihre grünen Wiesen, ihre fetten Kühe, ihre dicken Ähren, da rufen sie: „Mau Mau“. Hunger heißt das. Hunger nach Land, Brot, Freiheit und Selbstbestimmung.



Als über Kenia der Ausnahmezustand verhängt worden war, erklärte Mr. Lyttelton, der verantwortliche Staatssekretär im Londoner Kolonialministerium, es sei das nicht ohne sein Wissen geschehen; er werde aber erst Erklärungen abgeben, wenn er sich an Ort und Stelle über die Vorfälle unterrichtet habe. Aber auf vieles Drängen hin gab er doch schon einiges bekannt. So las er eine Eidesformel der Verschwörer vor: „Wenn das Horn des Riedbocks erschallt und ich verlasse die Farm des Europäers, ohne ihn getötet zu haben, soll mein Eid mich töten“, und sagte dann: „Dafür gibt es viele Gründe. Einen werden

Sohn eines protestantischen Missionars und im Lande geboren. Er ist Archäologe und Anthropologe. Die Kikuyu haben ihn in ihr Volk aufgenommen und er bekleidet den Rang eines Ältesten ersten Grades.

¹⁶ Alphons Loogman, *Het Drama van de Mau Mau*. Africa Christo, Maart-April 1954, 22.

¹⁷ A. Loogman, *Het Drama*, 22.

¹⁸ A. Loogman, *Het Drama*, 21. Verf. zitiert hier aus dem 1933 erschienenen, von der Kritik gut aufgenommenen Werk des ital. Consolatamissionars Costanzo Cagnolo, *The Akikuyu*. Their Customs, Traditions and Folklore. Nyeri/Kenia.

manche ehrenwerte Mitglieder dieses Hauses für reichlich seltsam halten, daß die Stammestänze und andere Bräuche, die den Dampf ablassen, von den Missionaren unterdrückt worden sind . . . Andere Ursachen sind ohne Zweifel Landhunger und soziale Probleme“¹⁹.

Am 5. November war der Staatssekretär von der Reise zurück. In seinem Bericht vor dem Parlament sagte er, Mau Mau sei nicht das Kind ökonomischer Mißstände. Im Gegenteil, die Keniakolonie habe sich zuletzt ständig aufwärts entwickelt, wie die von Jahr zu Jahr größeren Ausgaben der Regierung für die Schule bewiesen. Nun sei über die augenblicklich letzte Seite im Buch der Geschichte Kenias der Schatten von Hexenbrauch, Verwilderung und Verbrechen gefallen. Das sei nämlich Mau Mau. An 700 unverdächtige Zeugen hätte man darüber vernommen. Mau Mau bedeute Feindschaft mit Europäern und Asiaten, ja selbst mit den loyal mitarbeitenden Schwarzen; bedeute Feindschaft mit den Christen, sei Heimweh nach alten, barbarischen Sitten und Nationalismus. Viele von den afrikanischen Führern hätten sich leider in die Verbrechen der Sekte verstrickt. Die Regierung habe schon zahlreiche Gegenmaßnahmen getroffen; aber er sage noch viele Monate Unruhe voraus; denn die Macht der Zauberer über die Seelen der Afrikaner sei noch gewaltig²⁰.

Vor seinem Heimflug hatte er in Nairobi vor dem Mikrophon ähnlich, aber auch anders gesprochen: „Was zunächst festgestellt werden muß“, sagte er, „ist dies: Mau Mau kann nicht, wie man es allzuoft tut, für ein Produkt der gegenwärtigen ökonomischen Verhältnisse im Land gehalten werden. Es handelt sich vielmehr um eine ganz anders geartete und viel schlimmere Bewegung. Es handelt sich um eine geheime Gesellschaft, die mit verbrecherischen und revolutionären Riten den Rassenhaß schürt. Sie ist antieuropäisch und antiasiatisch und wendet sich mit gleicher Wut gegen alle Afrikaner, die zum Gesetze stehen. Ja, die Afrikaner sind mehr als die anderen eingeschüchtert, gequält und umgebracht worden. Die glauben, die Mau Mau seien ein Produkt der ökonomischen Verhältnisse und man brauche deshalb nur die Verhältnisse zu bessern, leben nicht in der Wirklichkeit. Sie mögen sich erinnern, daß jüngst 30 Millionen Pfund für die ökonomische Entfaltung Kenias ausgegeben worden sind. Der Fortschritt auf allen sozialen Gebieten ist außerordentlich. All das ist heute durch die Mau Mau bedroht.“

Lyttleton sprach dann von den drei Hauptproblemen Kenias, dem Land-, dem Lohn-, dem Bildungsproblem. Eine königliche Kommission ist eingesetzt worden, alles gründlich zu untersuchen und die notwendigen Verbesserungen vorzuschlagen. Das Landproblem kann vielleicht durch neue Bodenbewirtschaftungs- und Viehveredelungsmethoden gelöst werden. Höhere Löhne muß man erarbeiten, wenn es nicht zu einer Katastrophe kommen soll. Das Verlangen der Eingeborenen nach höherer Bildung aber, sagte er, sei geradezu ermutigend. Man werde ihm in weitem Umfang, besonders auf technischem Gebiet entsprechen. Zunächst aber werde die Regierung von Kenia, von der Regierung des Mutterlandes unterstützt, allen ein Leben in Freiheit sichern. „Wir werden das Land von der Furcht befreien“²¹.

¹⁹ Kenya, Time — Atlantic Edition, 27. 10. 1952, 24.

²⁰ K. C. A., 1952, 12 572.

²¹ Dichiarazioni del Ministro inglese delle Colonie sul terrorismo nel Kenia. Oss. Rom. 7. 11. 1952.

Lyttletons Rede fand bei seinem Vorgänger im Amt, Mr. Griffith von der Labourpartei, Widerspruch. Das sei eine große Tragödie in Kenia, sagte er. Die Gründe dafür aufzudecken, schicke man am besten Parlamentarier hinüber. Alle Verbrechen müßten vor ordentlichen Gerichten abgeurteilt werden. Er fürchte, es würden Leute aus politischen Motiven festgehalten. Er sprach vom Landhunger der Bauern, von der schlimmen Lage der Arbeiter in den Städten und sagte zum Schluß: „In Nairobi gibt es sicher 10 000 Afrikaner, die der Zucht ihres Stammes entlaufen sind. Ohne Heim und ohne Beruf leben sie, wie es sich trifft, eine leichte Beute für jedes Verbrechen“²².

Die Kommission wurde gebildet, bereiste Kenia und kam mit zahlreichen Vorschlägen nach Hause²³. Schon vorher waren aber zwei Labourabgeordnete auf Einladung afrikanischer Freunde als „fact finding mission“ nach Kenia geflogen. Nach ihrer Rückkehr erklärten sie: Wenn Mr. Lyttleton sagt, Mau Mau habe seinen Grund nicht in sozialen und ökonomischen Mißständen, sind wir gründlich anderer Ansicht. Es handelt sich dabei um eine brutale Form von extremem Nationalismus . . . Und hier sind die Gründe dafür: die den Afrikaner demütigende Rassenschranke, die Zerstörung der überlieferten Stammesordnung, ohne an ihre Stelle eine befriedigende neue Ordnung gesetzt zu haben, Landhunger und schlechte Lohnverhältnisse und das Hochschnellen der Preise für „posho“ — Maismehl — die Grundlage aller Ernährung. Das sagen alle vernünftigen Leute, Europäer, Asiaten, Araber und Afrikaner“²⁴. Von der „fact finding mission“ behauptete Michael Blundell, ein führender Mann unter den europäischen Siedlern in Kenia, sie sei eine Beleidigung für alle intelligenten Leute in der lokalen Legislative.²⁵



Wenn wir uns noch einmal vergegenwärtigen, was Lyttleton und seine Gegner gesagt haben, erscheint die Mau-Mau-Bewegung als eine reichlich komplexe Angelegenheit. In Wirklichkeit haben die „fact finding“-Missionare recht. Vor dem Hintergrund zahlreicher sozialer und wirtschaftlicher Übel vertritt die Sekte einen extremen Nationalismus. Die Führer, alle europäisiert und wegen der Rassenschranke mit tiefem Ressentiment erfüllt, wollen nun selber die Rassenschranke aufrichten. Sie meinen, was Europäer vermögen, ihnen inzwischen abgesehen zu haben und das Schicksal des Landes selbst in die Hände nehmen zu können.

Ihr Ziel zu erreichen, brauchen sie die Masse des Volkes. Geschickt nutzen sie seine berechtigten und unberechtigten Klagen aus, schalten sie ihre Gegner aus; sie bedienen sich auch der Frömmigkeit des Volkes, der schrecklichen Geisterangst, die ein Stück davon ist, und der Zauberer, die eine große Rolle darin spielen. Sie bedienen sich der magischen Bedeutung des Eides, den die Geister bewachen und rächen.

²² *K. C. A.*, 1952, 12 572. Vgl. *Engl. Rundschau* 1952, Nr. 47, 580: „Lyttletons Bericht“ und „Was Afrika braucht“. Es handelt sich um eine günstige und eine ungünstige Stellungnahme zur Rede des Ministers aus *The Daily Telegraph* und *News Chronicle*, je vom 8. 11. 1952.

²³ Die Kommission sollte gleich Tanganika und Uganda mitbesuchen. Sie wurde geführt von Sir Hugh Dow, einem 66 Jahre alten Beamten aus dem früheren indischen Zivildienst. *K. C. A.*, 1952, 12 572.

²⁴ *K. C. A.*, 1952, 12 573: Die Mission, die Labourabgeordneten Brockway und Hall, besuchten Kenia vom 28. 10. bis 8. 11. Sie beklagten sich, daß sie unter Polizeischutz reisen mußten.

²⁵ *K. C. A.*, 1952, 12 573.

Zum Schwur in den Aufnahmezeremonien werden vergessene Bräuche ausgegraben, Schafe und Ziegen geopfert, Hunde und Katzen getötet, Tieraugen auf Dörner gespießt und Schalen mit Tierblut leergetrunken. Die Schwurworte sind schrecklich und verpflichten zu Raub und Mord. Wann aber hätte ein Kikuyu seinen Eid gebrochen, ohne zuvor in andern ähnlichen Zeremonien von ihm gereinigt worden zu sein²⁶. Wir haben eine der fürchterlichen afrikanischen Geheimgesellschaften vor uns, von denen wir glaubten, sie gehörten der Vergangenheit an. Man schätzt, daß stellenweise bis zu 70 % aller Kikuyu den Eid geleistet haben. Viele freilich, darunter auch Christen, unter physischem Zwang und moralischem Druck²⁷.



Die Sekte hat übrigens eine längere Geschichte, als viele annehmen. 1922 wurde eine „Kikuyu Central Association“ gegründet mit dem ausgesprochenen Ziel, das verlorene Land wiederzugewinnen. Sie hatte schon bald viele Mitglieder unter den früheren Eigentümern, die nun als Pächter bei den Weißen oder ihren Stammesgenossen saßen und sich mit ihren wachsenden Familien kümmerlich durchquälten. Die Bewegung neigte von Anfang an zum Umsturz. Die Regierung verbot sie und verhaftete ihren Präsidenten Harry Thuku. Die Kikuyu versuchten ihn mit Gewalt aus dem Gefängnis von Nairobi zu befreien; dabei verloren eine Anzahl von ihnen und ein weißer Offizier das Leben²⁸.

Die Bewegung starb nicht daran. Sie erhielt in Yomo Kenyatta einen neuen Führer. Er und seine Freunde, Jesse Kariuki und Joseph Kangetha, betrachteten sich „als Träger einer Mission; sie waren von der brennenden Begierde erfüllt, ihrem Volk zu helfen und das Unrecht, sowohl das wirkliche wie das eingebildete, das man ihm angetan hatte, wiedergutzumachen“²⁹.

Es kann der Regierung von Kenia nicht bescheinigt werden, daß sie für die Bildung der Eingeborenen bisher allzuviel getan hätte. Als schon 5000 Westafrikaner in England studiert hatten, vergab sie nur zwei Stipendien. Inzwischen sind es 13 geworden³⁰. Die Kolonie liegt zwar auf dem Äquator; aber in den zahlreichen Hochländern ist das Klima so gesund und gemäßigt, daß der Europäer den Filzhut tragen kann. Das wirkt sich für den Neger in kultureller Hinsicht übel aus. Es kann aus ihm nur was werden, wo der Europäer früh am Morgen schon den Tropenhelm überstülpt und den Tag hindurch keinen trockenen Faden am Leib hat. Kwame Nkruman ist an der Goldküste Ministerpräsident geworden ganz einfach, weil es dort keine weißen Siedlergemeinschaften gibt. Yomo Kenyatta sitzt vorerst im Gefängnis.

²⁶ Über den Eid hat genügend in den Zeitungen gestanden. Gute Darstellungen: A. Loogman, *Het Drama. Africa Christo*, Juli-Augustus 1954, 24, und *Mau Mau Initiation Ceremonies*, The Times, 9. 10. 1952.

²⁷ Graham Greene sagt in dem angeführten Aufsatz, 14: „Vielleicht neunzig Prozent aller Angehörigen des Kikuyu-Stammes haben den ersten Mau-Mau-Eid geleistet, aber die Eidesformeln variieren, und nur die höchsten Grade erreichen das Stadium einer ausgeklügelten und obszönen Bestialität.“

²⁸ A. Loogman, *Het Drama*. Het Vorpel van 1920. *Africa Christo*, Mai-Juni 1954, 15—17.

²⁹ L. Leakey, *Mau Mau*, 111.

³⁰ *Aus unseren Missionen*, Deutsche Provinz der Missionsgesellschaft vom Hl. Geist, 1952, 57. — 1937 kamen auf 1559 Missionsschulen in der Keniakolonie nur 52 Regierungsschulen. Im ersten Nachkriegsjahr wurden für Bildungszwecke nur 150 000 Pfund ausgegeben. Ebd., 57.

Der Junge, der früh seine Eltern verloren hatte, hieß Komau wa Ngeni. Protestantische Missionare erbarmten sich seiner. Sie taufte ihn Johannes, entdeckten seine Talente und vermittelten ihm ein Oxford-Stipendium, wohl in der Hoffnung, einen Mitarbeiter in ihm zu gewinnen. So war er einer der wenigen Glücklichen, denen der Aufstieg gelang. In England erst trug er den Namen, den heute jeder kennt. Er kann nicht lange dort geblieben sein und ein umfangreiches Studium kann er kaum vollendet haben; denn kurz nach 1922 ist er, der heute gut 50 Jahre zählt, zurück, um die Leitung der „Kikuyu Central Association“ zu übernehmen. Er gründete in Nairobi eine Zeitung, die erste in der Kikuyusprache — die Missionare hatten inzwischen genügend Volksgenossen das Lesen beigebracht! — und redigierte sie mit viel Geschick. Die Landfrage ist sein erstes und letztes Thema. Um die Klage seines Volkes zu vertreten, fuhr er 1929 für 18 Monate und 1931 ein zweites Mal nach London. Der zweite Aufenthalt dehnte sich bis 1944 aus. Er studierte Anthropologie, arbeitete während des Krieges bei den Bauern, heiratete ein englisches Mädchen und bekam einen Sohn. Mit Kwame Nkruman und anderen Freunden gründete er die „Pan African Federation“, die das Ziel verfolgt, die verschiedenen Negerorganisationen Afrikas zu koordinieren. 1942 wird er ihr Vorsitzender. Zwei Jahre später verläßt er Weib und Kind und stellt sich seiner Partei, die seit 1931 das Licht des Tages nicht mehr zu scheuen braucht, von neuem zur Verfügung³¹. Die Partei aber lag im Streit mit den Missionaren.



Gut geschätzt sind reichlich 25 % der Kikuyu christlich: 130 000 etwa von den 170 000 Getauften und Taufbewerbern insgesamt in den Bistümern Nairobi, Meru und Nyeri und ebensoviele oder etwas mehr Protestanten. Über 800 000 sind Heiden geblieben³². Auch die Boten des Islam fanden nicht ihr Ohr. Einer der Gründe: Die Beharrungstendenzen in ihren sonst so aufgeschlossenen Seelen. Man will die jahrhundertalten Überlieferungen nicht preisgeben und hat Angst vor dem christlichen Wagnis und der christlichen Wurzellosigkeit.

In der Tat, wer sich fürs Christentum entscheidet, gibt die Väter auf. Vom neuen Standort aus findet er kein Verhältnis mehr zu ihnen. Glaube und Gebote verbieten ihm, was den anderen Glaube und Sitte gestatten. Er hat sich abseits gestellt, nun wird er abseits gestellt. Er hat keine Wurzeln mehr. Es fragt sich, wie lange er es aushält. Die Missionare hätten neues überlegenes Brauchtum aus dem alten entwickeln müssen. Der Mensch braucht einen Grund, auf dem er wächst. Wenn sie den Versuch gemacht haben, scheint er nicht gelungen zu sein. Sie haben aber den afrikanischen Christen etwas zugemutet, was den europäischen Christen in ihrer überwältigenden Mehrheit nach 2000 Jahren noch nicht zugemutet werden kann. Alle sind wir noch Fuchse, die ihre Höhlen haben. P. Alphons Loogman C.S.Sp., Holländer von Geburt, seit mehr als dreißig Jahren im Land und mit den Verhältnissen hervorragend vertraut, schreibt zu den oben angeführten Worten des Kolonialministers: Man hat es „ihm quergenommen, daß er den Missionaren so ganz allgemein vorwirft, sie hätten in ihrer Arbeit zuviel Idealismus und zu wenig Wirklichkeitssinn geoffenbart und

³¹ K. C. A., 1952, 12 571.

³² Schätzungen auf Grund der durch mehrere Jahre verfolgten Entwicklung. Die Protestanten zählten 1924 47 078 und 1936 77 537 Getaufte. Sie haben im Kikuyuland die Schwerpunkte ihrer Entwicklung. Cf. Latourette, I. c. VI, 236.

dadurch die Kikuyus aus dem Lot gebracht. Auf der Suche nach dem Ausgleich aber hätten sie sich von den Mau Mau mitschleppen lassen. Kein Zweifel, diese Worte sind keine Verbeugung vor dem Missionar. Doch, warum nicht auch vom Gegner etwas angenommen? Es ist klar, daß die Mission sich unsittlichen Gewohnheiten, Tänzen und Trinkgelagen widersetzen muß, aber ich habe mich mehr als einmal gefragt, ob es nicht auf unserer Linie liegen sollte, an ihrer Stelle andere öffentliche Vergnügen zu propagieren. Der Gedanke kam mir auch wieder, als ich kürzlich in Gemert auf der Kirmes war: Drehorgeln, Berliner Pfannkuchen, Schiffschaukeln, Schaubuden und, was weiß ich alles! Der Mensch braucht nun einmal von Zeit zu Zeit Zerstreuung, der Schwarze so gut, ja mir scheint, noch mehr als der Weiße. Will ich jetzt den Missionar veranlassen, eine Kirmes zu organisieren? — Kaum; doch nach einem Weg suchen, wie man zweifelhafte, heidnische Vergnügen durch andere, passendere ersetzt, das sollte er schon, anstatt immer nur alles abzuschaffen. Das muß möglich sein. Wir wissen aus der Geschichte, wie die Kirche alte, heidnische Gewohnheiten verchristlicht und so ihren großen Zielen dienstbar gemacht hat. Auch in unseren Tagen muß sie das fertig bringen“³³.

Doch, wie gesagt, die Kirche hat es bisher nicht fertig gebracht, das überlieferte Brauchtum der Kikuyu zu taufen oder ein neues, besseres an seine Stelle zu setzen.

Einen schweren Stand hat der Christ noch in seinem im ganzen heidnisch gebliebenen Volk, es sei denn, er verließ die Reservate, um in den Städten oder auf den Farmen der Weißen Arbeit zu suchen. Weil er die alten Bräuche nicht mehr achtet, wird er als Spaltkeil in der Volksgemeinschaft empfunden und beklagt. Er ist es in der Tat. Er sollte darin das Berechtigte sehen, sich immer wieder aufrichten am Wort des Apostels vom Ärgernis und von der Torheit des Kreuzes, und als Vorbild einer neuen Lebensform zu wirken suchen. Es gibt Christen, die ihre Aufgabe durchaus begriffen haben. Andere suchen sich, dort wie überall, anzupassen. Sie haben zum Widerspruch den Mut nicht. Über einer der Anpassungsfragen aber, und gleich der schwierigsten, ist der Streit entbrannt, von dem wir sprachen.



Wie viele andere Negervölker beschneiden die Kikuyu die heranwachsenden Knaben und in der Form der Klitoridektomie auch die Mädchen. Unsere Missionare haben früher die Beschneidung, von wenigen Ausnahmen abgesehen, allgemein abgelehnt, sich heute jedoch in größerer Zahl zu der Auffassung bekehrt, daß man den Brauch dulden kann, ja fördern mag, unter der Bedingung selbstverständlich, daß Götzenopfer und obszöne Dinge dabei unterbleiben³⁴.

³³ A. Loogman, *Het Drama*. Africa Christo, Sept.-Okt. 1954, 18. — Die mit großer Sachkenntnis geschriebenen und unter dem Titel: „*Het Drama van Mau Mau*“ in der Zeitschrift der belgischen Spiritaner: „Africa Christo“ 1953, 6 und 1954, 1—5 veröffentlichten sechs Aufsätze gehören zum Besten, was zu unserem Problem gesagt worden ist.

³⁴ Thomas Ohm, *Stammesreligionen im südlichen Tanganyika-Territorium*. Köln, 1952, 65. — Wir haben uns umgehört, wie die Benediktiner denken auch die Missionare vom Hl. Geist über die Beschneidung. Doch sind uns so positive Erlasse, wie der des Abtbischofs Joachim Ammann von Ndanda, 68, aus ihrem Bereich nicht bekannt.

Nur den Brauch der Klitoridektomie wollten die Missionare unter allen Umständen ausrotten. Sie führten zunächst den Arzt ins Feld; denn die „Anbringung des sichtbaren Zeichens“ auf dem Höhepunkt der Einweihungsriten geschieht nicht nur unter für unsere Begriffe reichlich schamlosen, sondern auch unnützlich qualvollen und die Gesundheit schädigenden Riten. Die alten Weiber nehmen die Operation oft noch besonders grausam vor, so daß sich an den wunden Stellen starke Narben bilden, die der jungen Frau bei der Geburt ihrer Kinder große Beschwerden verursachen. Der Arzt richtete wenig aus. Die Kikuyu hörten ihm zu, nickten mit den Köpfen und sagten, das sei alles richtig für die Europäer; aber bei ihnen sei das alles anders. Untereinander sagten sie, die Europäer wollten nicht, daß sie noch Kinder bekämen³⁵. Daß ihnen solche Gedanken kamen, ist nicht einmal verwunderlich; denn die Europäer, die die Beschneidung nicht pflegen, haben in Afrika wie in Europa wenige oder gar keine Kinder.

Die Missionare — L. Leakey, dem wir hier folgen, denkt wohl vor allem an protestantische — zogen nun andere Saiten auf. Sie verlangten von den Vätern, ihre Töchter von den Einweihungsriten fernzuhalten. Große Erbitterung war die Folge. Ein Mädchen, das nicht eingeweiht wurde, kann nämlich kein volles Stammesmitglied werden und hat keine Aussicht, einen Mann zu finden. Die Männer von der „Kikuyu Central Association“ nützten die gespannte Lage aus. Auch die Missionare sind Feinde unseres Volkes, sagten sie. Man hat uns das Land gestohlen, nun helfen sie auch, unser Brauchtum zu zerstören³⁶. Sie nahmen die Bibel zur Hand und bewiesen dem Volk aus Paulus, daß die Beschneidung etwas ganz Indifferentes ist und Beschnittene wie Unbeschnittene Mitglieder der Kirche sein können. Also, sagten sie, wenn ihr nicht wollt, ihr Herren Missionare, wir brauchen euch nicht³⁷.

Die Kikuyu gründeten unabhängige christliche Kirchen, von denen die „Kikuyu African Orthodox Church“ und die „Kikuyu Independent Pentecostal Church“ größere Bedeutung gewannen. Die schwarzen Pastoren hatten keine Schwierigkeit, das Evangelium den Verhältnissen anzupassen. Diese Kirchen benutzten wie die Missionsgesellschaften die Schule, um Mitglieder zu gewinnen. Im Laufe der Zeit wurden von den Kikuyu an 200 Schulen gegründet und aus eigenen Mitteln getragen, um ihre Jugend dem Einfluß der fremden Missionare zu entziehen. Sie waren in zwei Verbänden zusammengeschlossen, der „Kikuyu Karinga Schools Association“ und der „Kikuyu Independent Schools Association“. In dem Maße, wie sie unter den Einfluß der „Kikuyu Central Association“ gerieten, wurden sie zum Kampfplatz nationaler Leidenschaften³⁸.



Kurz vor dem zweiten Weltkrieg gründete einer der Führer der Unabhängigkeitsbewegung, Peter Koinange, zu Githunguri, im Kiambudistrikt, für diese Schulen ein eigenes Lehrerseminar. Man nahm aber von Anfang an Schüler

³⁵ L. Leakey, *Mau Mau*, 112. A. Loogman, *Het Drama. Africa Christo*, Jan.-Febr. 1954, 12 f.

³⁶ L. Leakey, *Mau Mau*, 100 ff. Der Niedergang der Stammessitten hat noch viele Gründe. Sie werden von den eingeborenen Führern der K. C. A. geschickt in dem einen zusammengegriffen, mit dem sie freilich alle etwas zu tun haben: Der Weiße ist schuld.

³⁷ L. Leakey, *Mau Mau*, 112 f.

³⁸ *ibid.* 114 f.

auf aus allen Teilen der Kolonie. Sie trugen die ihnen vermittelten Ideen weit über die Grenzen des Kikuyulandes hinaus³⁹. Yomo Kenyatta hielt dieses Seminar für so wichtig, daß er nach seiner Heimkehr die Leitung übernahm. Hier, in Githunguri, schrieb er „Facing Mount Kenia... Angesichts des Keniaberges, das Stammesleben der Kikuyu“, in der Form maßvoll, vom Inhalt her eine Kampfschrift für das Leben innerhalb der Stammesorganisationen⁴⁰.

Während des Krieges hatte die „Kikuyu Central Association“ im Trüben zu fischen versucht. Sie wurde deswegen aufgelöst. Man verbot „Muiguithania“, ihre Zeitung. Man verhaftete ihre Führer. Die Schulen blieben wie die Eingeborenenkirchen unangetastet. Nach dem Krieg wurden die Führer freigelassen, durften aber auch jetzt in der alten Form nicht weiterarbeiten. Um nicht untätig zu sitzen, schlossen sie sich mit vielen aus ihrem Anhang der „Kenia African Union“ an. Es war bisher eine sehr loyale Partei gewesen. Der uns bekannte Harry Thuku hatte sie nach seiner Freilassung geschaffen, um es ein zweites Mal auf friedlichem Wege zu versuchen, die Lage der Bevölkerung Kenias zu bessern. Bald hatten Kenyatta und seine Freunde die leitenden Stellen⁴¹.

Mau Mau ist der besonders radikale rechte Flügel der so von innen her umgewandelten „Kenia African Union“. Über den Sinn der Worte vermag kein Eingeborener klare Auskunft zu geben. Die Mitglieder dieses afrikanischen Jakobinerklubs machten zum ersten Mal von sich hören, als 1949 der Herzog von Gloucester zur Feier der Stadterhebung nach Nairobi kommen sollte. Es wurde das Gerücht verbreitet, man werde bei dieser Gelegenheit die „Natives' Land Trust Ordinance“, den Schutzbrief für die Eingeborenenreservate, zerreißten und weite Gebiete neu enteignen. Unter dem Wort: „Rettet das Land“ wurden Protestversammlungen veranstaltet und der Volkszorn entfesselt. In Kiambaa aber hätten sich führende Männer getroffen und unter den teils gruseligen, teils lächerlichen Zeremonien, von denen die Zeitungen voll stehen, zum ersten Mal den furchtbaren Eid der Bewegung geleistet⁴².

Als der Ausnahmezustand verhängt war, wurden am 14. 11. 1952 das Seminar von Githunguri und 184 davon abhängige Eingeborenen-schulen geschlossen. Nur 29 Schulen dieser Art, die von der „African Christian Church“ betreut wurden, durften weiterbestehen. 21 000 Kinder blieben vorerst ohne Unterricht; denn viele Lehrer kamen ins Gefängnis. Sie hatten nicht nur ihre Schulen der Sekte zu Versammlungszwecken überlassen und selbst mitgemacht, sondern sogar die ihnen anvertrauten Jungen und Mädchen in den Eid genommen⁴³.

Vier Tage später begann in Kapengaria der Prozeß gegen den Seminarleiter Yomo Kenyatta, den man mit fünf anderen Kikuyu verhaftet hatte. Ein

³⁹ *ibid.* 115.

⁴⁰ Peter Abrahams, *Der kulturelle Konflikt in Afrika*. Politik und Zeitgeschichte (Beilage zu „Das Parlament“) XXXII/54, 545. — Das dort angegebene Erscheinungsjahr 1953 dürfte kaum stimmen.

⁴¹ L. Leakey, *Mau Mau*, 116 f.

⁴² *ibid.* 118 f.

⁴³ K. C. A. 1952, 12 570. — Die 21 000 machen 19 % der insgesamt eingeschulten Kinder aus. Auf die 29 noch unabhängigen Schulen kommen 6000 Schüler = 5,4 %. Auf die Missionsschulen entfallen noch 40 % = 44 200 Schüler. Die in der letzten Zeit stark vermehrten Regierungsschulen eroberten 26,6 % = 28 730 Schüler. An 100 000 Schulkinder in einem Volk von 1,2 Mill. Köpfen, das erscheint für afrikanische Verhältnisse sehr gut. Die Schulzeit beträgt in den Volksschulen 4 Jahre. Vgl. auch: *The Times*, 13. 11. 1952.

Mitglied des indischen Unionparlaments und zugleich einer der bekanntesten Rechtsanwälte Indiens, Davan Chaman Lai, war von seinen Landsleuten herübergerufen worden, ihn zu verteidigen⁴⁴. Es nützte ihm nicht. Er wurde zugleich mit seinen Freunden als „Mau Mau Manager“ für schuldig befunden und zu schweren, mit Zwangsarbeit verbundenen Freiheitsstrafen verurteilt. Das verletzte Volk schrie auf: „Kenyetta, der ‚flammende Speer‘, der so oft unsere Herzen entzündet hat, ist zerbrochen“⁴⁵!

Eine Deutung dieses gewiß nicht gewöhnlichen Mannes versucht der Publizist Peter Abrahams. Kenyatta ist für ihn ein tief tragischer Mensch, der Ausgestoßene zweier Welten. Er hat sein Volk verlassen und ist, ein Kind noch, zu den Weißen gekommen. Er wurde beschenkt mit ihrer ganzen Kultur und dann doch nicht von ihnen aufgenommen, sondern vor eine unübersteigbare Schranke gestellt. Wohin nun mit dem neuen Lebensgefühl und den neuen Wertmaßstäben? Das Individuum zurück ins Kollektiv des Stammes? Unmöglich! Und doch bejaht er schließlich dieses Kollektiv mit der Glut des Fanatikers, der seiner Sache so wenig sicher ist, wie leidenschaftlich er sie vertritt. Er ist schuldig befunden worden, der Anstifter von Verbrechen zu sein. Er war in zu großer Einsamkeit und ist das Opfer der Rachedgedanken in seinem eigenen Herzen geworden⁴⁶.



Am 7. 11. 1952 sagte Lyttleton vor dem Unterhaus: „Die Unterdrückung des Terrors muß zuerst kommen. Doch ist das kein Grund, warum nicht sofort auch mit der Vorbereitung von Abhilfsmaßnahmen für nicht zu leugnende Übel ein Anfang gemacht werden sollte“⁴⁷.

Lyttleton wußte gewiß und sprach es auch aus, daß der Sturm des Aufruhrs sich nicht von einem zum anderen Tag beschwichtigen würde. Aber daß 30 Monate nicht ausreichten, um mit ein paar Tausend Wilden fertig zu werden, wer hätte das gedacht! Merkwürdigerweise haben uns gerade heute, da die

⁴⁴ Wilhelm Jung, *Im Zeichen der „Herzlichkeit“ — Indischer Anwalt verteidigt Mau Mau*. Rheinische Post, 19. 12. 1952.

⁴⁵ *The Times* nennt Kenyatta am 13. 11. 1952 „bei weitem den einflußreichsten Führer in Kenia“. *The Times Weekly Review* schreibt am 20. 11.: Er ist „ein stämmiger, bärtiger Mann, der mit seinem am Hals offenen bunten Hemd und einem mit einem Elefantenkopf versehenen Spazierstock, halb wie ein Marktschreier und halb wie ein Intellektueller aus Hampstead aussieht. Er verfügt über eine gewaltige Rednergabe und seine Verhaftung hat ihn noch größer erscheinen lassen als er ist.“ Er erhielt als Auführer, der mit physischer Gewalt und durch moralische Nötigung seine Ziele verfolgt und den Samen der Zwiebracht zwischen die verschiedenen Bevölkerungsschichten geworfen hat, sieben Jahre zudiktiert, davon drei mit Zwangsarbeit. Ähnlich schwere Strafen, die in den Berufungsverfahren nur für Richard Achiena gemildert wurden, erhielten noch: Fred Kubai, Bildad Kaggia, Paul Ngu und Kungu Kurumba. Kenyetta sagte zu seiner Verteidigung, er habe auf gesetzlichem Wege zurückgewinnen wollen, was man ihm gewaltsam entrissen habe und lehnte die Verantwortung für Mau Mau ab. — Am 9. 3. 1953 wurde das Mitglied des Legislativrates, F. W. Odede, verhaftet. Es konnte auch ihm mühelos nachgewiesen werden, daß er Mitglied der Sekte war. Vgl. noch *K. C. A.* 1952, 1257; 1953, 13 069 und 13 071.

⁴⁶ Peter Abrahams, *Der kulturelle Konflikt ...*, 545. — Der Aufsatz, ursprünglich in „International Affairs“ Nr. 3, Juli 1954, sollte wohl beachtet werden.

⁴⁷ *K. C. A.* 1952, 12 572.

Gewalt und Wirksamkeit der Kriegstechnik ins Ungemessene gestiegen sind, schlecht bewaffnete, auf das Überraschungsmoment, auf ihre Beweglichkeit und auf die natürlichen Gegebenheiten ihrer Heimat angewiesene Guerillas die Grenzen der modernen Kriegstechnik nachdrücklich vor Augen geführt. Die Tage des Repetiergewehrs und des ersten Maschinengewehrs waren für die Europäer günstiger als die Zeit des Düsenbombers und der Maschinenpistole... Längs den Straßen, die aus Saigon hinausführen, sind Beobachtungstürme und Grenzfestungen gebaut worden und auch für Kenia ist die Zeit der Bambustürme und Pallisaden zurückgekehrt. Die Offensive ist in den Händen derer, die einfache Flinten handhaben und das Stahl-Panga schwingen“⁴⁸.

Mit der Bekämpfung der Rebellen wurde General Erskine, ein verdienter Offizier von El Alamein, beauftragt. Um die Mitte des Jahres 1953 waren weit mehr als 20 000 Mann regulärer Truppen und Polizeiverbände beisammen. Bezirk um Bezirk wurde zielbewußt durchgekämmt. Bis zum 9. Juli waren auf die Schlupfwinkel der Mau Mau in den Aberdarebergen 1096 Bomben gefallen. Doch das Morden, Rauben und Brennen begann immer und überall von neuem⁴⁹. Das schlimmste Verbrechen wurde in der Nacht vom 27. zum 28. 3. in Lari begangen, einem nicht allzuweit von Nairobi gelegenen Dorf mit friedlichen Menschen. Es wurde ausgeplündert und es wurden getötet 71, verwundet 53, 51 blieben vermißt⁵⁰.

Unter den Gemordeten waren am 1. 10. 1954 1234 Afrikaner, 25 Europäer und 18 Asiaten. Verletzungen zum Teil schlimmer Art, hatten erlitten 703 Afrikaner, 24 Europäer und 27 Asiaten⁵¹. Es mag erstaunen, daß unter den Opfern so viele Eingeborene sind. Als einer der ersten mußte sogar der „gute Häuptling“ Waruhiu daran glauben, der in der ganzen Kolonie hochgeachtete, der Regierung verantwortliche Chef-Senior des Volkes. Es ist aber ein Ziel der Aufständigen, das von den Fremden aufgezwungene Verwaltungssystem, wie große Vorteile es zu bieten hat, zu beseitigen und statt dessen die frühere Demokratie mit dem Palaver der Alten als oberster Instanz wieder einzuführen. So ist, wer den Eid nicht geleistet, Gegner und gefährdet. Waruhiu wurde auf offener Straße, sieben Meilen von Nairobi, in seinem Wagen erschossen⁵².

Die Missionen blieben nicht verschont. Wir Katholiken haben die Freude, daß unter den Mau-Mau-Führern nicht einer aus unseren Reihen ist, die meisten Christen sich tapfer gehalten haben und die wenigen Verirrten sich zurückzufinden beginnen. In seinem Hirtenbrief über die geheimen Gesellschaften vom September 1953 schreibt der Ap. Vikar von Sansibar und jetzige Erzbischof von Nairobi, Msgr. Mac Carthy: „Wir sind darüber besorgt, daß so viele Jungen und Mädchen, Männer und Frauen sich durch den Eid an die Gesellschaft gebunden haben. Trotzdem tröstet es uns ungemein zu erfahren, daß nicht viele unserer kath. Christen dem Druck erlegen sind. Ja, in Anbetracht der Schwierigkeiten und der Tatsachen, daß die Mitgliedschaft zur Bewegung

⁴⁸ Graham Greene, *Mau Mau*, 10.

⁴⁹ K. C. A. 1953, 13 066.

⁵⁰ l. c. 13 065.

⁵¹ l. c. 13 901.

⁵² L. Leakey, *Mau Mau*, 101 f. — Die engl. Regierung schaltete im Volk der Kikuyu den Rat der Senioren aus und gab ihm in Warukiu eine Art König. Neben seiner Leiche fand man die eines Hundes und einen Zettel mit der Drohung, man werde auch die beiden anderen Großhäuptlinge noch umbringen. Der eine von ihnen sicherte sich daraufhin mit einer starken Leibwache, den

und die Eidesleistung manchmal eine Frage um Leben und Tod ist, sind wir dem Herrn, unserem Gott, dankbar, daß so viele ihrer Überzeugung so treu geblieben sind“⁵³.

Wir haben durch die Mau Mau eine europäische und zwei eingeborene Schwestern sowie 14 eingeborene Lehrer verloren. Sie sind als Zeugen für ihren Glauben grausam umgebracht worden. Bei Angriffen auf Missionsstationen wurden ein europäischer Priester schwer verletzt, mehrere eingeborene Priester und Schwestern mißhandelt und verjagt. Zwei Stationen mußten aufgegeben werden. Eine größere Anzahl Schulen wurde verbrannt⁵⁴.

Bischof Carlo Cavallera von Nyeri berichtet in der Halbmonatsschrift der Consolatamissionare für ihre eingeborene Christen „Mothereri“ vom heldenmütigen Sterben des Oberkatecheten Mariano Wacira und der beiden Lehrer Josef Gacero und Domenico Nyota. Sie wurden am 9. 2. 1953 aus ihren Häusern geholt und schrecklich ermordet. Wacira war 32 Jahre lang Glaubenslehrer und mit seinen beiden Freunden die Stütze des katholischen Schulwesens im Land, zugleich ein eifriger Legionär Mariens. „Vor den Gefahren aber, die von der Mau-Mau-Bewegung drohten, hatten sich sein Eifer und seine Glaubensglut vervielfacht“⁵⁵.



In dem Bürgerkrieg in Kenia sind nicht nur auf seiten der Eingeborenen schlimme Dinge vorgekommen. Der Sekretär der Church Missionary Society für Afrika, Canon T.F.C. Bewes, von 1929—1948 selbst Missionar in Kenia, wurde vom Erzbischof von Canterbury mit einer Botschaft für Christus auf sein früheres Arbeitsfeld geschickt. Am 9. 2. 1953 sagte er vor der Presse, die gefangenen Kikuyu würden von der Polizei der „Third Degree“-Methode unterworfen⁵⁶. Weil nun die Eingeborenen mit ihren Forderungen auch viel Recht haben, hat die Regierung bei rechtlich Denkenden manches an Prestige eingebüßt. Der Durchschnittseuropäer in Kenia ist freilich noch immer so von seinem einzigen Recht überzeugt, daß er unbarmherzig Bestrafung der Rebellen und für die weniger Schuldigen ein gründliches Umerziehungslager fordert. Frau Sydney Farrar, Vorsitzende der East Africa Women's League, hat vorgeschlagen, die ganze weibliche Jugend in den Reservaten katholischen und anglikanischen Schwestern zur Erziehung zu übergeben, weil die Frauen am schlimmsten gewesen seien⁵⁷.

anderen, den schon 70 Jahre alten Häuptling Nderi, erteilte am 22. 10. sein Schicksal. Er war ein großer Freund der kath. Missionen, im Glauben unterrichtet und gewillt, sich vor seinem Sterben taufen zu lassen. Als Katechumene erhielt er ein kirchliches Begräbnis. Vgl. *Oss. Rom.* 21. 2. 1953 und *K. C. A.* 1952, 12 569.

⁵³ *Aus unseren Missionen, Deutsche Provinz* ... 1954-4, 16. — Aus dem Hirtenbrief des Erzbischofs ergibt sich noch, daß den Mitgliedern der Eidgenossenschaft verboten worden war, der Kirche Geld zu geben, mit Gläubigen zu verkehren, in der Bibel zu lesen und sich beim Taufnamen rufen zu lassen (18). Vgl. auch *The Catholic Times of East Africa*, Sept. 1953.

⁵⁴ *Aus unseren Missionen* 1954-4, 16.

⁵⁵ La Chiesa del Kenya scrive le prime pagine del suo Martirologio, *Oss. Rom.* 21. 2. 1953.

⁵⁶ *K. C. A.* 1953, 13 071.

⁵⁷ *Aus unseren Missionen* 1954-4, 16.

Unter den Protesten gegen die Methoden, die angewandt worden sind, um den Aufstand der Mau Mau zum Erliegen zu bringen, ist der offene Brief des anglikanischen Bischofs von Mombasa einer der schärfsten. Viele andere protestantische Kirchenführer haben ihn mitunterzeichnet und gesagt, daß sie sich voller Abscheu abwenden von dem, was glaubwürdige Zeugen vor zivilen und militärischen Gerichten ausgesagt haben. Sie hätten schon öfters darauf hingewiesen, wie diejenigen, die die Macht, die Ordnung und das Gesetz verletzen, ihre Macht mißbrauchen. „Aber wie die Verhältnisse liegen, haben wir weitere schwere Sorgen, und wir können deshalb nicht aufhören, die Regierung aufzufordern, von denen, die Ordnung und Gesetz Respekt verschaffen sollten, eine radikale Änderung ihrer Haltung und ihres Betragens zu verlangen.“ Dann bitten sie die Mitglieder ihrer Kirchen, die im Heer, in der Polizei und in der Nationalgarde dienen, sich zu jeder Stunde bewußt zu sein, daß sie Christen sind, und sich neuer Grausamkeiten zu enthalten. Ganz davon abgesehen, daß sie sonst ihr Christentum preisgeben, fördern sie auch Gerechtigkeit und Ordnung nicht. „Im Gegenteil, sowas nährt nur den Haß, der sich durch Geschlechter vererbt und die Zukunft des Landes bedroht.“

Église Vivante bringt den Brief und sagt: „Wir tun das, weil er die Aufmerksamkeit auf eine Seite des Vorganges richtet, den die große Presse sonst kaum beleuchtet, besonders aber, weil aus ihm klar und stark die Stimme des christlichen Gewissens spricht“⁵⁸.

Am 1. 10. 1954 waren ohne die Polizeitruppen über 30 000 Mann reguläres Militär gegen die Mau Mau aufgeboten. In den Kämpfen waren bis zum 25. 9. mit Sicherheit 6608 Rebellen getötet und 11 524 verwundet worden. Das Militär hatte an Toten 28 Europäer, 2 Asiaten und 446 Afrikaner, an Verwundeten 55 Europäer, 12 Asiaten und 703 Afrikaner zu verzeichnen. Bis zum 10. 4. 1954 waren 191 587 Kikuyu hinter Stacheldraht. Am 22. 7. saßen noch 56 000 in Haft, bis zum 12. 11. wurden 756 Todesurteile vollstreckt⁵⁹.

In den letzten Monaten ließen die Kampfhandlungen an Heftigkeit merklich nach. Das Land der Kikuyu ist erschöpft. Viel Vieh ist eingegangen, viele Hütten sind verbrannt. Die Felder sind unbestellt geblieben. Die große Not verhindert die Verproviantierung in den Wäldern. Die starke Überwachung der Reservate kommt hinzu. Im März des vergangenen Jahres versuchte die Regierung durch Vermittlung des gefangenen „Generals China“, der dafür zu lebenslanger Haft begnadigt wurde, mit den Rebellen Fühlung aufzunehmen. Der Versuch wurde später noch öfters wiederholt. Mit großzügigeren Angeboten und besseren Erfolgen. Es ergaben sich die „Generale“ Tanganika, Kaliba, Katanga und Gomokagio. Selbstverständlich mit ihren Leuten. Und so kam noch der und jener, der sich nicht allzuviel vorzuwerfen hatte und legte die Waffen nieder⁶⁰.

Große Verdienste um den Frieden haben sich unsere Missionare erworben. Die eingeborenen Priester der Diözese Nyeri wandten sich schon Anfang 1953 in einem gemeinsamen väterlichen Wort nicht umsonst an ihre Landsleute⁶¹. Der irische P. Mac Gill CSSp. ist zu einer geradezu legendären Gestalt geworden.

⁵⁸ *Eglise Vivante* 1954-1, 161.

⁵⁹ *K. C. A.* 1954, 13 901.

⁶⁰ l. c. 1954, 13 507.

⁶¹ *Oss. Rom.* 21. 2. 1953. — Die Consolatamissionare zählten 1950 7 eingeborene Priester und drei Seminaristen. Vgl. *A Catholic Directory of East Africa*, 1950, 177.

Trotz Not und Bedrängnis haben die Kikuyu, Christen und Heiden, in grenzenloser Verehrung und Freude sein Silbernes Priesterjubiläum gefeiert. „Er ist einer der am besten bekannten Geistlichen Kenias“, schreibt New Commonwealth, und „seine Erfolge in den Bemühungen um den Frieden haben ihm höchste Bewunderung eingetragen“. Tatsächlich herrscht in dem ihm anvertrauten Distrikt von Gatundu Ruhe und Ordnung⁶².



Man wirbt allerdings auch nicht nur mit Worten. Es wurden zusätzlich 6 750 000 Pfund investiert. Damit läßt sich einiges anfangen. Im Vordergrund steht der Wunsch, den „Landhunger“ der Kikuyu zu befriedigen; das kann aber nur geschehen, wenn die Kikuyu einsichtig und selber tatkräftig mithelfen wollen. Die alten Bauern müßten begreifen lernen, daß eine Kuh im Preis von 15 Pfund wertvoller ist als 3 Kühe im Wert von je 2 Pfund⁶³. Es müßten vor allem die Riesenherden von Schafen und Ziegen verkleinert werden, weil das vorhandene Buschland, an sich der ideale Weideplatz für sie, sie einfach nicht mehr aushält. Aber ehe das geschieht, müßten die Kikuyu zuerst ihren heidnischen Glauben aufgeben, in dem Götter und Geister immer von neuem Schafe und Ziegen zum Opfer verlangen. Anstatt sie zu belehren, machen die unabhängigen christlichen Kirchen auch hier Zugeständnisse. Wie sie mehrere Frauen gestatten, weil das bei Moses schon so war, so gestatten sie auch die Opfer, weil Christus nicht gekommen ist, Moses und die Propheten aufzuheben⁶⁴. Es dürften vor allem die jungen Leute, die auf den Schulen und auf den Farmen der Weißen mit den Methoden der modernen Bodenbewirtschaftung vertraut wurden, in ihren Reservaten nicht mehr zu den primitiven Hackbaumethoden ihrer Väter zurückkehren. Doch wehe, wenn sie sich selbst überlassen sind! Am Ufer des Riururi, der ihr Land durchfließt, steht weithin sichtbar ein Schild: „Kikuyu, dieser Fluß trägt Jahr für Jahr eine Menge deiner kostbaren Ackerkrume ins Meer hinaus. Sorge, daß du dein Land behältst! Schütze dein Land vor der Erosion!“ Das hindert die Kikuyu nicht zu tun, was ihre Väter taten, zu sengen und zu brennen, um das Ungeziefer vor der Aussaat zu vertilgen: Schlangen und Ratten... Dann sieht man des Nachts die endlose flammende Walze langsam über Hügel und Berge rollen. Hinterher kommt der nasse Monsun mit Wolkenbrüchen und Platzregen, und das Wasser spült den ungeschützten, kostbaren Grund weg, in den Fluß, ins Meer. So sind die Kikuyu arm geworden⁶⁵.

Von nun an sollen in jedem Jahr 6000 acres aufgeforstet werden. Unbebaute Gebiete, die frei sind von der Tse-Tse-Fliege, sollen erschlossen, bewässert und besiedelt werden⁶⁶. Gleichwohl wird man nicht allen Kikuyu eigenen Boden verschaffen können, wenn das Volk weiter wächst wie bisher. Aber, fragt P. Loogman, ist das denn nötig? Haben in Holland alle Leute ihren eigenen Grund? Man kann ja schließlich auch noch ein Geschäft aufmachen. Die Kikuyu eignen sich sogar vorzüglich dazu⁶⁷. Große Summen sollen bereitgestellt werden,

⁶² *East African Standard*, 10. 12. 1954: A Roman Catholic priest looks at Mau Mau.

⁶³ *K. C. A.* 1954, 13 723.

⁶⁴ L. Leakey, *Mau Mau*, 113 f.

⁶⁵ A. Loogman, *Het Drama. Africa Christo*, Sept.-Okt. 1954, 20.

⁶⁶ *K. C. A.* 1952, 12 573.

⁶⁷ A. Loogman, *Het Drama. Africa Christo*, Jan.-Febr. 1954, 11; Sept.-Okt. 1954, 19.

um den nicht in bäuerlichen Betrieben Versorgten die Möglichkeit eines Berufes zu geben. Kenia ist reich an Bodenschätzen, Kenia hat reiche Olivorkommen. Da bieten sich Gelegenheiten, eine Industrie aufzubauen. Fürs erste werden die jungen Leute im Straßenbau Beschäftigung finden, in der neuen Ölraffinerie und am Flughafen von Mombasa⁶⁸.

Mit dem 1. 1. d. J. sind die Löhne der schwarzen Arbeiter erhöht worden. Es mußte zugegeben werden, daß sie viel zu gering waren. Die Landarbeiter verdienen vor kurzem noch 25 Schillinge im Monat. Sie brauchten freilich nur 250 Tage im Jahr zu arbeiten. Die übrigen Tage standen ihnen für die drei Morgen zur Verfügung, die der Herr ihnen zu geben pflegte. Nun ist das Existenzminimum von 56,5 Schillinge für Unverheiratete über 21 Jahre auf 81 Schillinge heraufgesetzt worden. Die Verheirateten sollen vom 1. 1. 1956 ab das 2^{1/2}fache erhalten⁶⁹.

Es sind in den beiden letzten Jahren schon 140 neue Dörfer, sauber und nach den Forderungen einer fortschrittlichen Hygiene, eingerichtet worden und ebenso viele sind im Entstehen begriffen, jedes für rund 100 Familien⁷⁰. Die soziale Wohlfahrt sieht, über das ganze Land zerstreut, Sanitätsstationen vor. Das Schulwesen soll weiter gründlich entfaltet werden⁷¹.



„Es wird manchmal behauptet, die Afrikaner in Kenia seien Opfer des Landhungers“, schrieb der News Chronicle am 8. 2. 1952 nach der Rede Lyttletons. „Das ist eine allzu große Vereinfachung. Es ist die Erschöpfung des Bodens, die für die Schwierigkeiten der eingeborenen Farmer verantwortlich ist. Der Boden, den sie bebauen, wird durch die verderbliche Art zerstört, wie sie ihn behandeln. Afrika braucht mehr gute Farmer und weniger kümmerliche Rechtsanwälte aus den Reihen seiner eigenen Söhne. Es bedarf dringend geschulter Landwirte, die imstande sind, durch eigene Arbeit, wie auch durch ihr Vorbild den Boden, den sie und ihre Landsleute bestellen, zu verbessern und zu erhalten. — Afrika braucht auch eigene Techniker, die in der Lage sind, moderne industrielle Verfahren anzuwenden; denn was sich heute in Afrika vollzieht, ist eine industrielle und landwirtschaftliche Revolution, zu deren Durchführung und Konsolidierung Europa ein Jahrhundert brauchte... Sie kann nur durch eine echte Partnerschaft zwischen dem weißen und schwarzen Mann erfolgreich zu Ende geführt werden. Der Regierung fällt die Pflicht zu, den Afrikaner für die verschiedenen Aufgaben zu schulen, die er gern übernehmen möchte und ihn davon zu überzeugen, daß er als Partner aufgenommen wird, wenn er die Eignung besitzt“⁷².

Auch von den letzten Forderungen der bekannten Zeitung scheint sich einiges erfüllen zu wollen. Im Februar 1954 kam Lyttleton ein zweitesmal nach Kenia. Am 10. 3. wurde die Regierung umgebildet. Sie besteht in Zukunft aus dem Ministerpräsidenten und seinem Stellvertreter, sechs offiziellen, sechs inoffiziellen und zwei ernannten Mitgliedern. Bei den offiziellen und ernannten Mitgliedern scheint es sich um ausgesprochene Fachkräfte zu handeln. Die Mini-

⁶⁸ K. C. A. 1953, 12 573.

⁶⁹ l. c. 1954, 13 453.

⁷⁰ l. c. 1954, 13 722.

⁷¹ K. C. A. 1952, 12 573.

⁷² Englische Rundschau, 1952-47, 580.

sterien für die inoffiziellen wurden an drei Europäer, einen Inder, einen Araber und einen Afrikaner vergeben. Die Regelung wurde von den Afrikanern ungünstig aufgenommen. Sie hatten drei Minister ohne oder doch wenigstens einen mit und einen ohne Portefeuille gefordert. Um sie zufriedenzustellen, wurden am 30. 6. noch zwei Afrikaner zu den einflußreichen Ämtern des parlamentarischen Sekretärs im Innen- und Erziehungsministerium berufen. Der Sekretär im Erziehungsministerium ist Lehrer und Kikuyu⁷³. Auch die Europäer waren mit der Neuregelung nicht einverstanden. Nur acht von den 14 Weißen im Legislativrat der Kolonie stimmten ihr zu. Sie verlangen alle ein eigenes Recht für die "White Highlands", die Bezirke der Asiaten und Reservate der Schwarzen, und ein gemischtes Recht, das auch Partnerschaft vorsieht, für alle übrigen Gebiete. Nur so kann sich die "European Electors' Union" den Aufbau eines gesunden ostafrikanischen Staatswesens denken. Im übrigen sollen die Forderungen der christlichen Ethik hochgehalten, allen loyalen Mitarbeitern Bildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten verschafft und die Ausbeutung eines Volksteils durch einen anderen unmöglich gemacht werden⁷⁴.



Nur selten noch knallt es jetzt auf den Straßen. Im Kiambuland, stand groß aufgemacht in den Zeitungen, hätten an fünfhundert Hexen ihren Zauberkrum abgeliefert, aus freien Stücken allem Mau Mau abgeschworen und versprochen, Frieden zu halten. Die Seele des Widerstandes sei nun gebrochen.

Haben die Maßnahmen der Regierung, von denen wir sprachen, das zuwege gebracht? Kein Zweifel, wären sie früher gekommen, die Führer der Sekte hätten kaum solchen Anhang gewonnen. Aber den Frieden haben die 30 000 Soldaten und Polizisten geschaffen, endlich geschaffen nach drei langen Jahren.

Wird dieser Friede Bestand haben? Wie, wenn die Kikuyu nur den Anfang gemacht hätten? Wo brodelt es nicht im schwarzen Afrika? Yomo Kenyatta und Kwame Nkrumah sind nur zwei von vielen, die alle darauf brennen, die Geschichte Afrikas in ihre schwarzen Hände zu nehmen. Wer wird sie hindern? Dürfen wir sie hindern? Wer es tut, wird ein schlechtes Gewissen haben.

Leidenschaftlich setzt A. Loogman sich für das Verbleiben der Weißen in Afrika ein. Freilich nicht jedes Weißen. Nur wer Lehrmeister sein will und kann. Sie heute sich selbst überlassen, das wäre für die Eingeborenen selbst das größte Unglück. Die Besten unter ihnen müssen noch alles lernen, sie sind noch nicht gereift genug und haben noch nicht das große Verantwortungsgefühl und die demütige Bereitschaft zum Dienen, daß man ihnen die Schicksale von Völkern anvertrauen könnte. Aber zuletzt wird man sie ihnen anvertrauen müssen, das verhehlt sich auch P. Loogman nicht.

Der schwarze Mann mit Bügelfalte und Hornbrille, der drei europäische Sprachen spricht, mußte davon zu überzeugen sein, daß er noch zu warten hat. Wir sehen ihn lächeln. Ich wünsche, daß man hier in Afrika in meiner Muttersprache mit mir redet, wird er antworten und dann werden es ihm nur die Missionare noch klar machen können, die ihm lesen und schreiben beigebracht haben und vielleicht noch ein wenig von seinem Vertrauen besitzen.

⁷³ K. C. A. 1954, 13 505/6 und 13 565. — Königin Elisabeth ernannte den Afrikaner B. A. Ohanga zum Minister für Community Development. Vgl. K. C. A. 1954, 13 722.

⁷⁴ K. C. A. 1954, 13 458 und 13 722.

Mau Mau ein warnendes Zeichen! — Es wird nicht von heute auf morgen geschehen, daß der Europäer in Afrika seine Herrenrechte verliert. Man wird die ehrgeizigen Einheimischen gegeneinander ausspielen können; man wird die alten Häuptlinge gegen den Fortschritt der Jugend stützen können... Aber der Tag ist unvermeidbar.

Bis dahin steht der Missionar vor seiner bisher schwersten Aufgabe in der Geschichte der afrikanischen Mission. Er wird sich zunächst einmal dorthin stellen müssen, ganz eindeutig, wo das Recht liegt. Die Bischöfe von Madagaskar haben schon vor längerer Zeit, die Bischöfe in Kamerun in diesen Tagen das Verlangen der Eingeborenen nach Freiheit und Selbstbestimmung in eigenen Hirtenbriefen als gerecht und begründet anerkannt. Im Kampf um das Ziel müßten freilich die Gesetze des Evangeliums respektiert werden: Wahrheit, Gerechtigkeit, Klugheit und Liebe.

Das ist aber die Sorge vieler, es könnte den Missionaren nicht mehr gelingen, das Geschlecht hochgebildeter Laien zu erziehen, das aus dem Geist der Lehre Christi ihrem Volk und der Welt demütig dienen will und mit Klugheit und Liebe, in Wahrheit und Gerechtigkeit zu herrschen bestrebt ist.

KLEINE BEITRÄGE

DR. P. GONSALVUS WALTER OFM CAP., KNECHTSTEDEN

KÜNFTIGE MISSIONSMETHODE IN CHINA

Wenn man über künftige Missionsmethode in China sprechen will, muß man prophezeien oder voraussetzen, daß in China die gegenwärtige Knebelung des Missionswerkes einer wirklichen Freiheit Platz macht. Eine solche Änderung setze ich voraus, ohne sie zu prophezeien. Ich setze weder eine ideale, noch eine prekäre, sondern eine gerade noch annehmbare Lage der Kirche Chinas voraus. Da ich nicht prophezeie, kommt nicht viel darauf an, wieviel Wahrscheinlichkeit für wirkliches Eintreten meine Annahmen haben, doch kann ich nicht sagen, daß es mir mit diesem Artikel nicht ernst sei.

Es soll hier von einer künftigen, nicht von der bisherigen chinesischen Missionsmethode die Rede sein, wenn auch in dem Künftig das Bisher selbstverständlich mitklingt. Die bisherige Methode bleibt außer Betracht. Sie wird daher auch nicht kritisiert. Wenn z. B. gesagt wird, die künftige Chinamission würde sich mehr als bisher auf Armut einstellen, soll damit nicht gesagt sein, daß die bisherige geringere Einstellung auf Armut ein Fehler war, vielmehr bleibt die bisherige Einstellung außer Betracht.

Eine künftige Missionsmethode muß nicht eine absolut neue Methode sein. Der Unterschied zwischen bisher und künftig kann auch bloß darin liegen, daß Anschauungen, die bisher im Vordergrund standen, künftig zurücktreten, und umgekehrt.

Man kann sich vorstellen, daß manche an sich sehr wertvolle Missionsmittel künftig in China nicht eingesetzt werden können, weil Geld und Kräfte fehlen oder Gesetz und Volksempfinden entgegenstehen. Auf manche bisherigen Missionsmittel verzichtet man auch freiwillig.